

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 6

Artikel: Von einem grauen Eselein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

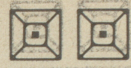
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In Zürich gibt's ein Häuslein fein
Das heißt „zum grauen Eselein“,
Grau ist des Lebens Theorie,
Hier amüsiert man sich und — wie!
Weiß einer nichts Geheits zu machen,
Wallt er zum Esel, um zu lachen!

Waldvogels Stimme, wie man weiß
Im „Siegfried“ tönt der Schöpfung Preis,
Hier gab sie einem Eseltier
Verstand und Sinn für Witzpläsier.
Gar nützlich ist's, sich zu erheitern
Und seine Bildung zu erweitern.

Drum hat das Grauchen Zulpruch auch,
Man klatcht mehr Beifall, als sonst Brauch;
Man gähnt sich nicht die Kiefer aus,
Wie's vorkommt mal im Musenhaus.
Das Eselein braucht bloß zu wedeln,
Und helle wird's in allen Schädeln.

Ein bißchen kling, ein wenig Klang,
Ein pas de deux, etwas Gesang;
Etwas Satire, flott serviert,
Ein Mäderl, das sich nicht sehr ziert,
Ein paar nicht böse gemeinte Glossen,
Einschlagend wie aus Tells Gelchossen.

Du silbergraues Eseltier,
Kulturfaktor schon bist Du schier!
Wie guten Essig zum Salat
Braucht man Dich, ist das Leben fad.
Waldvogel tut das Fell ihm krauen
Und freut sich seines braven Grauen!
Es sah ihn selber einmal gern

Der beele Dieterich von Bern.

Verehrte Nichtmehr- und doch Lehrlinge.

Gegenwärtig betrügt sich der st. gallige Kantonelehrlingsgesetzlich, und jeder junge Bürger denkt mit etlichem Graus: was kommt am End da für mich heraus. Ist er nicht etwa ein Millionärting wird er wohl selber Lehrling. Ohne alle Mittel zur Verwehrling fürchtet er unter Angstvermehrung, es brauche jeder Lehrling einen Meister, und unter solchen gibt's böse Geister. Das Lehrlingsgesetz wollen wir hoffen hat mit Artfickeln auf den Kopf getroffen, die etwa meinen mit Lehrlingen sei leicht Profit in das Haus zu bringen. Sie fürchten sich von Lehrlingen, die alles vom Eftisch verschlingen nach Art von hungrigen Sperlingen und andern so freien Verzehlungen, es käme durch solche hungrige Mägen der Meister zu armen Tagen.

Jeder Lehrling ist in der Regel ein ziemlich verdorbener Flegel, und man darf seine fröhliche Jugend nicht behelligen mit allerlei Tugend. Man hat ihm nicht auf den Bauch zu klopfen, wenn er sich beliebt recht voll zu stopfen. Wenn dem Lehrling die Arbeit verleidet, der Meister den Merksmarks vermeidet und Arbeitsstunden nicht selbst beschneidet, dann macht sich der gesunde Jüngling eigenhändige Freiheitsprünge, darf des Sonntags in die Stadt spazieren ohne Frömmigkeiten zu verlieren. Hier hab' ich also auf Tod und Leben höchst nützliche Winke gegeben, daß Lehrlings- und Meistereintracht das Dasein erträglich und fein macht, und habe mich d'rum doch äußern müssen in reinlich poetischen Ergüssen. So laß ich gute Räte erschallen, auch wenn sie in St. Gallen klügeren Leuten nicht gefallen. Man unterstützt mich gerne anderweilse, besonders Lehrling-Buben und Meiste.
Professor Gscheidle.

Mit Musik ab.

Dem Serbenprinz, dem wackren Jörgel,
Dem tapfren Tier- und Menschenwörgel,
Befohlen ist, daß er sich packt
Sofortigt nach Milanovack.
Am Bahnhof steht zu seiner Ehre
Die Kompagnie mit Schießgewehre,
Trompeten schmettern, daß es kracht,
Gekrönter Flegel: „Gute Nacht!“
Die Militärbehörden-Spitzen,
Die fest in Uniformen schwißen,
Sind pflichtig untertänigt da,
Das Schnupftuch brauchen sie beinah.
Wie sich die Serben ewig eigen
So rührend patriotisch zeigen;
Es ist ein Lebehochgeschrei
Auf jede Prinzenkümmelei!

Gut ausgelegt.

Du, da schau her, der Kritiker Dr. Säuerlich trägt ja ein goldenes Armband!
Was ist da weiter dabei? Markiert halt den Goetheischen „Hund“ von „Rezensent“ an der Kette!

Der unfreundliche Stern.

Unheimlich ist's, wenn ein Komet
Versteckis machen so versteht,
Wenn er verborgen mit Magnet
So hinter dunkeln Wolken geht
Und seinen Schweif nach oben dreht.
Da muß ja zittern ein Poet,
Verkündet heulend als Prophet:
„Es steht im Unglücks-Alphabet:
Ein Unheil bringt uns der Planet,
Weil er so schwanzend, wie ihr seht,
Sich die Gelegenheit erpäht
Und unsern Globus niedermäht,
Was mich persönlich kränken tät!“

Weniger wäre mehr.

Weil sie sparen will perse,
Fragt herum die S. B. B.,
Ob wohl wäre in Büro's
Ueberflüssig wo ein Kopf?
Aber, wär's nicht klüger, bloß
Anzufragen mit Humor:
„D, mein Eisenbahner-Korps,
Hängt etwa noch wo ein Zopf?!..“

Caro fratello!

In mine letzte Brif ani Dir scribet, daß i bi abefalle vo Grüst vo Neubau von Hochschul. Bin i wieder sund, bloß e paar Zähne abillage. Ufall hät pagaret Hufe Monete, drum jezt nüd laffe.

Hani denkt, la mache goldeni Zahn i Zahnschul, wo is nüt wit vo Hochschul, weißt so wie di richi inglesi in San Remo und Grof Capri-cocchi in Spezzia. Ha vil gseh a studenti wo händ vo Zahnschul ganz goldeni Snorre. Choste nüd für Arbet mache in Zahnschul, nu Snorre uf-mache dezu; Zurigo alles umesust!

Professori italiani e tedeschi sin cho mit electri spigeli un malchine, mul ine luget un gsait: „Fratello muratori muß ha goldeni Zahn uf stümpä, muß mache goldeni irichtig, den cha guet mangare.“

Naber, wo is tutti fertig, gang i zu amico Alberto, wo is au mol mit mir im Oetebach glässe, hät mer goldeni Zahn alli use grisse. Dän si mer gange i Niederdorf un händ verchauft un wieder hufe monete übercho. Dävo ganzi Wuche gut esse und trinke un maiteli lpaiziret mit amico Alberto. Cha wieder ganz gut biße mit leere stümpe! Jezt weist was mache wen keine Monete un bloß stümpe im mul. Studenti mache au so, versetze goldeni snorre wen kei Geld zum suffice.

Addio mio caro fratello e mille salut, von dine

Saporello. H. & H.

Klassische Druckfehlerteufel. Ernst ist das Leben, heiser die Kunst. — Den Männen flücht die Nachwelt keine Kränze. — Der blinde König steht und lauft und alles schweift umher. — Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gedicht. — Weg die Fesseln, Deines Geistes hab' ich einen Rauch verspürt. — Wer wollte sich mit Brillen plagen, so lang uns Lenz und Jugend blüh'n?

Rägel: „Höredr Chueri, worum säged f' ä bene Maschgebälle Rehboote? Zu was ä derig frönd Schnögge?“

Chueri: „Bohrichinkl wil do diversi Sorte Reh umegumped und gjagt werdeb.“

Rägel: „Reh ist nüd schlecht, so Reh? Bin eus i dr Eierbrecht usse seit mer derige Lum—“

Chueri: „Verhebed, mer kened J. Bin Eu ist Cini grad es „Gschir“, wenn sie ä chl schigg dethar chunt und 's Lebeli ä chl wott gnübe. Wenn Cini nüd en Huet uf hät, wien en vercharete Pfanneteckel und e blotruetti Gfalt mit eme munggelbrunen Umlauf und nüd ä Talie hät wien en zweischlöfige Schiterstoc, so sind Jhr grad parad mit Lumpegischir und Mensch zc. zc.“

Rägel: „Jä göh mer äweg, ä rechts Bibervolch ghört J'Nacht is Hus ie, hei und nüd —“

Chueri: „Du guets Meiteli, Jhr händ guet sägel Won Jhr no chl gfi sind, resp. im Saft, do händ bis uf Zumiken ue

und bis uf Gbedingen usen all Chnabe gwüßt, wodie diverse Rägel i ghohnt händ und dänn händ f' nu chöne cho böpperlen am Zeifter, und so händ f' iegloh, harhin —“

Rägel: „Alles in Ehren und —“

Chueri: „Mer wend aneh; d'Chase chönd jo nüd rede, wo doymol ab em Ofen abe zuegloeget händ.“

Rägel: „Blibed bi dr Sach, mer sind da nüd im Stadrad.“

Chueri: „Ja, was i hä welle säge. Do cha zum Bispil 's schönst und 's liebst Schnuggetli im Seefeld usse wohne; aber wenn's nie veruse goßt und öppen an es Masgebälli oder suft, wo 's fidriol zuegoßt, so schmücket's Cinen im Midschuch usse halt nüd oder i dr Engi äne und dänn finded f' denand nüd und es verluet vor luter Astand und Bildig und säd ist 's tünmft, was em e „liebe Ghind“ cha begegne. Vo dem weiß halt Cini, wo si am Lebe überschlucht hät wien Jhr, nüt.“